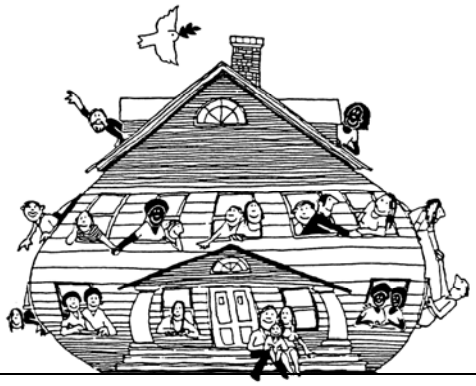


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 49 / Juni 2008 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

Tod und Leben liegen so nah beieinander. Am Tag, als uns die Nachricht vom Tode Hamidurs erreichte, ging Alaa ins Krankenhaus, um einer kleinen Sali das Leben zu schenken.

Mittlerweile sind Alaa und Sali zu uns nach Hause gekommen, und Hamidur ist in Bangladesch beerdigt worden. Traurigerweise war die größte Zeitung der Stadt, das Hamburger Abendblatt, nicht bereit, unsere Traueranzeige abzudrucken. Dafür veröffentlichen nun FreundInnen von Brot & Rosen Hamidurs Wunsch nach einem Globalen Pass.

Während diese Zeitung zum Druck geht, bereiten wir ein Gartenfest mit Bläserquintett, Trommelgruppe und Akrobatik-Gruppe vor – und mit sicherlich vielen netten Leuten. Der Sommer kann kommen!

Die Fülle des Erlebten war dieses Mal schwer auf acht Seiten unterzubringen, darum von uns im Internet unter www.brot-und-rosen.de.

Mit herzlichen Grüßen von uns allen, Schalom & Salam,
Dietrich und Uta Gerstner (für die Gemeinschaft)

Aus der Gemeinschaft:

Die Fülle des Lebens

von Elisabeth Büngener

Jedes Mal, wenn ich über die Gemeinschaft berichte, frage ich mich, wie ich eigentlich die vielen Ereignisse im vorgesehenen Platz unterbringen soll. Von März bis Mai sind es drei Monate und doch ist schon wieder so viel geschehen...

Zuerst denke ich an die vielen BesucherInnen, die in den letzten Monaten unser Haus bereicherten: Viele Gruppen junger Menschen, KonfirmandInnen, Firmlinge, SchülerInnen, die sich mit dem Thema Flucht und Gemeinschaftsleben auseinandersetzten und für einige Stunden zu uns kamen. Viele Menschen, die sich für unseren Lebensstil und unsere Arbeit interessierten und für einige Tage unseren Alltag teilten. Jeder und jede bringt Fragen, Anregungen und Kritik und gestaltet unser Haus ein bisschen mit. Neue Rezepte, ein bisschen Musik, ein gestrichenes Badezimmer. Die Motive, sich zu uns auf den Weg zu machen, sind unterschiedlich: Joseph von der Franziskusgemeinschaft aus Pinkafeld in Österreich machte einen freundschaftlichen Gemeinschaftsbesuch, Daniel suchte Kontakt zur deutschen Catholic Worker-Gemeinschaft, nachdem er ein Jahr als Freiwilliger...

Fortsetzung auf Seite 2

„So klein war ich mal als Baby?", fragen unsere Kinder angesichts der kleinen Sali

Thema:

„Nightwind" – mehr als ein Theaterstück

Am 1. April hatten wir Hector Aristizábal mit seinem Theaterstück „Nightwind" beim Offenen Abend zu Gast. Hector verließ 1989 seine Heimat Kolumbien, nachdem er schwere Folter erlitten hatte und mehrfach mit dem Tode bedroht worden war. Hector lebt heute in den USA und arbeitet mit Menschen, die von Unterdrückung, Gewalt und Folter betroffen sind. Hector, ein ausgebildeter Psychotherapeut, bedient sich der Methoden des „Theaters der Unterdrückten" nach Augusto Boal und versucht Menschen zu helfen, ihre Erfahrungen der Gewalt nicht nur zu überleben, sondern zu verwandeln. „The Blessing is next to the Wound" ist ein afrikanisches Sprichwort, das Hector dafür gerne verwendet. Hier drei Eindrücke von diesem besonderen Abend, zu dem über 40 Menschen kamen. (DG)

Die Begegnung mit Hector Aristizábal war tief bewegend und besonders eindrücklich, weil wir TeilnehmerInnen aktiv ...

Fortsetzung auf Seite 6

Aus der Gemeinschaft:

Die Fülle des Lebens

Fortsetzung von Seite 1

... in einem Haus der Gastfreundschaft in den USA gearbeitet hatte. Viele junge Menschen, die sich in unserer kapitalistischen Ellenbogengesellschaft mit ihrer Sehnsucht nach Solidarität und ihren Idealen sehr allein fühlen. Stefan Staubli schenkte uns einen Monat seiner beruflichen Auszeit.

Von unseren vielen Veranstaltungen, zu denen wir eingeladen haben oder die wir mitgestaltet haben, kann ich nur einige wenige nennen:

Der Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge ist inzwischen ein fester Termin für diejenigen, die sich hauptberuflich oder ehrenamtlich in der Flüchtlingsarbeit engagieren. Mit 120 – 150 TeilnehmerInnen können wir - ein bisschen abhängig von der Wetterlage – am Karfreitag rechnen. Wir sind diesmal wieder auf einer Route unterwegs gewesen, die viel Öffentlichkeit verspricht, am Hafen entlang und durch „Planten un Blomen“, einen beliebten Hamburger Park. Trotzdem habe ich den Eindruck, dass nicht die Öffentlichkeit das Wichtigste ist, sondern dass dieser Gang für die Beteiligten selber eine wichtige Möglichkeit ist, all das Leiden an der Stimmung in unserer Gesellschaft gegenüber Zuwanderern, all die Steine, die Politik und Verwaltung ihnen in den Weg legen, all die teilweise minimalen Erfolge der mühseligen Arbeit vor Gott zu tragen, zu klagen, es in vertrauensvollem Gebet Gott sozusagen ans Herz zu legen.

Sehr bewegend war auch die Veranstaltung mit Hector Aristizábal, die im Rahmen eines Offenen Abends stattfand. Für mich war nicht nur die Arbeit von und mit Hector beeindruckend. Mut machend war für mich auch die große Zahl der TeilnehmerInnen, die sich für eine solche Sache interessieren, wenn mehrere unterschiedliche Gruppen dazu einladen. Auf Grund des großen Interesses reichte unser Gemeinschaftsraum nicht aus, wir zogen in den Turnraum des Kindergartens um.

Jim Forest, Autor einer Biografie über Dorothy Day und vieler weiterer Bücher, beim Euro-CW-Treffen mit Ilona Gaus

Gedicht für Hamidur

Traurig wie ein Regentropfen
zerteilend und scharf
wie der Blitz des Zweifels
über mich hereinbrechend
wie eine Woge der Verzweiflung:

SO IST DAS LEBEN

Farbenfroh
wie die Blume der Zuversicht
zerbrochen wie eine Tasse
in meiner Unsicherheit
und kraftvoll
wie der Baum der Sehnsucht:

SO IST DAS LEBEN

Vergittertes Fenster der Angst
messerscharf im Zorn
und dann wieder vertrauensvoll
wie ein Händedruck:

SO IST DAS LEBEN

Musik schwingt durch die Luft
wie Freude
die Schale gefüllt in Dankbarkeit
Stille umfängt mich im Tempel:
SO IST DAS LEBEN
Neugeboren –
zu Grabe getragen
Werden und Vergehen
und vom Anfang bis zum Ende:
die Stimme der Liebe

SO IST DAS LEBEN

Ilona Gaus,
im Februar 2008 nach einem
Suizidversuch von Hamidur

Alles Gute, Frauke!

Eine Freude und Stärkung war wieder unser europäisches Catholic Worker Treffen. Neben alt gedienten MitstreiterInnen aus den verschiedenen Gemeinschaften und deren Freundeskreisen belebten auch viele junge Menschen und Interessierte dieses Treffen. Jim Forest, der Dorothy Day noch persönlich kennen gelernt hat, hielt einen Vortrag, und es gab viele anregende Gespräche zu zweit oder in kleinen Grüppchen.

Bei unseren MitbewohnerInnen hat sich auch so einiges getan. André aus Togo hat zumindest wieder eine Duldung, aber wie seine Angelegenheit ausgehen wird, bleibt weiter ungewiss. Trotz der schrecklichen Erlebnisse im Lager Horst wurde die Residenzpflicht nicht aufgehoben, nun ist eine Umverteilung in einen anderen Landkreis vorgesehen, obwohl er hier in Hamburg in ärztlicher Behandlung ist. Judy aus Kenia kam aufgrund einer akuten Notsituation in unser zu der Zeit übervolles Haus. Eigentlich sollten es nur wenige Tage werden, bis eine offizielle Unterkunft organisiert sein würde. Aber, wie meist, dauerte es dann doch einige Wochen, bis die Kostenübernahme durch das Sozialamt geklärt war.

Neu bei uns ist auch Alaa aus Jordanien, die Freundin von unserem Mitbewohner Muhammad. Hochschwanger und mit massiven Beschwerden wollte er sie nicht in der Flüchtlingsunterkunft im Mehrbettzimmer allein lassen. Erfreulicherweise hatten wir wieder Platz. Inzwischen gibt es noch eine kleine neue Erdenbürgerin – Sali. Muhammad und Ilona haben zusammen mit Mutter und Kind die nicht einfache Geburt mit großer Ausdauer und Mut durch gestanden.

Die dreijährige Tochter einer weiteren Mitbewohnerin ist für Birkes Tochter Lea-Susanna eine tolle Spielgefährtin geworden. Die beiden bringen viel Fröhlichkeit ins Haus. Es ist aber auch erstaunlich, wie viel „Kleinunfug“ zwei so lebendigen kleinen Mädchen einfällt.

Plötzlich vor der Tür stand der Sohn eines ehemaligen Mitbewohners, dem wir zumindest ein Notquartier anbieten konnten, bis eine andere Wohnmöglichkeit gefunden war.

Fortsetzung auf Seite 3

Aus der Gemeinschaft:

Brot & Rosen – ein dreifacher Lernschritt

Stefan Staubli, ein katholischer Priester aus der Schweiz, lebte im April und Mai im Rahmen einer Sabbatzeit für vier Wochen bei Brot & Rosen mit. Wir hatten gute Tage miteinander, freuten uns an Stefans Aufgeschlossenheit und Interesse und hoffen nun auf einen weiteren Ableger der Catholic Worker-Bewegung in der Schweiz.

Das einmonatige Mitleben im Hamburger Haus der Gastfreundschaft wurde mir zu einem dreifachen Lernschritt.

Weniger ist möglich!

Ich will nichts beschönigen. Das Weniger ist gewöhnungsbedürftig; immerhin ist der Wechsel von einer 2 ½ Zimmer Wohnung in ein Zimmer am belebten Hausflur und mit einfacher Ausstattung à la Brockenhaus nicht ohne. Nein, zu hungern braucht niemand. Die Brotkiste quillt fast täglich über. Und dass die von der Hamburger Tafel gebrachten Esswaren in der Regel nicht mehr zu verkaufen sind in den Läden, spricht nicht grundsätzlich gegen sie. Tatsächlich, weniger ist möglich und zeigt schneller als erwartet seinen Charme: Statt 3 Gang Menüs eine gesellige Küche, wo fast immer etwas „köchelt" und jemand anzutreffen ist. Statt viel privates Glück für sich allein ein mit vielen geteiltes Badezimmer, Waschküche etc. inklusive Möglichkeit, am Glück und den Sorgen anderer hautnah teilnehmen zu können.

Weniger ist mehr!

Geiz ist in Wahrheit so wenig geil wie gelebte Solidarität. Bloß bietet diese auf Dauer mehr: Eine Gastfreundschaft, für die „kein Mensch illegal ist" (Elie Wiesel), nimmt Teil an bewegenden und z.T. außergewöhnlichen Lebensgeschichten. So ging es während meiner kurzen Zeit bei Brot & Rosen im wahrsten Sinn des Wortes um Leben und Tod, indem wir die Geburt, aber auch den traurigen Tod eines Mitbewohners erleben mussten. Ja, ein solches Haus wird zur Herberge, wo sich täglich verschiedene Kulturen und Religionen treffen – und so manchen Touristen- oder Bildungsurlaub ersetzt! Dabei wartet die Hausgemeinschaft Brot & Rosen nicht bloß, bis es an der Haustür klopft. Sie versuchen an offenen Hausabenden oder der wöchentlichen Mahnwache vor der Ausländerbehörde weitere Türen wenigstens einen spaltbreit zu öffnen.

Weniger ist Gott!

Vielleicht bleibt die Frage für manchen bestehen, warum sich die bereits angedeuteten Lernschritte überhaupt lohnen. Im Wohnzimmer nahm ich schon bald während meines Aufenthaltes eine Inschrift wahr, welche Antwort geben will: „Vergesst nicht, Gastfreundschaft zu üben, denn auf diese Weise haben einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen." (Brief an die Hebräer 13,2) Dazu passt die kleine Hausordnung, welche nicht mit Regeln oder Vorschriften beginnt, sondern dem Bekenntnis: „Wir sind eine christliche Lebensgemeinschaft..." Hinter der offenen Tür und einem bewusst einfacheren Lebensstil (der es möglich macht, Menschen mit noch weniger aufzunehmen) verbirgt sich Überzeugung und christliches Zeugnis. Dieses wird nicht an die große Glocke gehängt – wobei nicht verschwiegen werden soll, dass zumindest eine kleine Glocke jeden Morgen zum Gebet in der Kellerkapelle ruft! Als einmal einem Besucher das „Haus der Gastfreundschaft" vorgestellt werden sollte, wurde ihm nicht dies und jenes zuerst erzählt, sondern vom Evangelium und einer „Wolke von Zeugen" wie Dorothy Day gesprochen, welche ihr Tun begleiten und inspirieren. Deshalb zum Schluss ein Wort von Dorothy Day, das mir nachgeht: „Mit den Armen zu leben, ist eine kontemplative Berufung, denn es bedeutet, ständig in der Gegenwart Jesu zu leben."

Es bleibt mir von ganzem Herzen zu danken, Euch allen von der Hausgemeinschaft und allen MitbewohnerInnen. Ich durfte einen dreifachen Lernschritt anfanghaft mittun bei Euch – und hoffe, ihn zu Hause in der Schweiz nicht so schnell zu verlernen!

Euer Stefan

Die Fülle ...

Fortsetzung von Seite 2

Der Tod unseres ehemaligen Mitbewohners Hamidur hat uns tief erschüttert. Wir hatten die berechtigte Hoffnung auf eine gute Entwicklung seiner rechtlichen Angelegenheiten – ein Antrag bei der Härtefallkommission in Rheinland-Pfalz war gestellt. Aber seine Kräfte waren durch sein bewegtes Leben schon über Gebühr beansprucht. Ich bin traurig diesem begabten, freundlichen und aufmerksamen Menschen nie wieder in diesem Leben begegnen zu können. Und ich bin traurig, dass seine Hoffnung auf ein erfülltes Leben in Sicherheit nicht Realität werden konnte.

Auch Ankunft und Abschied in unserer Gemeinschaft bewegen uns. Uta ist gut wieder heimgekehrt von der großen Reise nach Papua-Neuguinea. Gott sei Dank!

Frauke Niejahr wird sich verabschieden aus unserer Runde. Sie hat die Verbindlichkeiten aus persönlichen Gründen in diesem Frühjahr nicht wieder erneuert. Wir sind dankbar für die Zeit miteinander; wir verlieren eine tatkräftige, kreative und feinfühlige Gemeinschaftsschwester.

Christiane Wiedemann ist seit Anfang Mai wieder bei uns und hat uns ein halbes Jahr Mitarbeit als Freiwillige zugesagt. Ab Juli wird Jessica Drews zu uns kommen, und nach ihrem Studium der Sozialen Arbeit ihr Berufsanerkennungsjahr bei uns machen. Auf und über beide freuen wir uns sehr.

Es klingt banal, aber Trauer und Freude liegen wieder eng beieinander – eben die Fülle des Lebens.

Aktion:

Kreuzwege für die Rechte der Flüchtlinge in Europa

Dieses Jahr erlebten wir eine erfreuliche Premiere: Angeregt durch unseren Kreuzweg in Hamburg fanden am 15. März in Oberwart im Burgenland (Österreich) und am 20. März in Luzern (Schweiz) ähnliche Kreuzwege statt. Das Ziel des Arbeitsbuches „Kreuzwege“ ist es, Menschen anzuregen, sich selbst auf den Weg zu machen und eigene Erfahrungen zu sammeln. Hier ein paar Fotos aus Hamburg, Oberwart und Luzern.

↑ Oberwart am 15. März – das regionale Fernsehen berichtete über den Kreuzweg für Flüchtlinge im Burgenland! ↓

In Hamburg kamen am Karfreitag trotz regnerischen Wetters und Frühjahrsferien 150 Menschen zum Kreuzweg – hier die Station „Unterbringung von Flüchtlingen“ mit Blick auf die Hafencity.

↑ Kreuzweg in Luzern am Gründdonnerstag unter dem Motto „Sa Croix nous concerne“ (sein Kreuz geht uns etwas an). ↓

Aus der Gemeinschaft:

Ein Traum soll (weiter)leben

Wir kannten Hamidur nicht lange. Dennoch hat er uns in seiner kurzen Zeit bei Brot & Rosen, im Leben und im Sterben, stark berührt. Hamidur war ein Mensch mit sanftem Äußeren, einem freundlichen Lächeln und großer Höflichkeit. Darunter war ein starker Wille zu spüren, ein Feuer, das ihn antrieb, seinen Traum von einem Leben in Menschenwürde und Freiheit zu finden.

*H*amidur kam vor vier Jahren mit Frau und Kind als Flüchtling nach Deutschland. Trotz politischer Verfolgung in Bangladesch hatte sein Asylverfahren keinen Erfolg. Hamidur bemühte sich dennoch engagiert um einen Platz in unserer Gesellschaft, suchte und fand Arbeit, lernte Deutsch, gewann FreundInnen.

*A*ls zum ersten Mal die Abschiebung drohte und Hamidurs Arbeitserlaubnis entzogen wurde, gab er zum ersten Mal auf. Seine Frau reiste mit Kind in ihr Heimatland Malaysia zurück, während Hamidur sich zu einem waghalsigen Fluchtversuch über Grönland in Richtung Kanada aufmachte. Zu Fuß wollte er vom Norden Grönlands über das Eis nach Kanada wandern. Ein Wagnis, das Hamidur beinahe mit dem Leben bezahlte. Im vergangenen Jahr kam Hamidur nach Hamburg und fand Zuflucht in einer Gästewohnung der Nordelbischen Kirche. Von dort kam er in Vorbereitung eines neuen rechtlichen Verfahrens zu uns. Hamidur träumte zeit seines Lebens von einem „Globalen Pass“, der ihm ein weltweites Niederlassungsrecht gewähren würde.

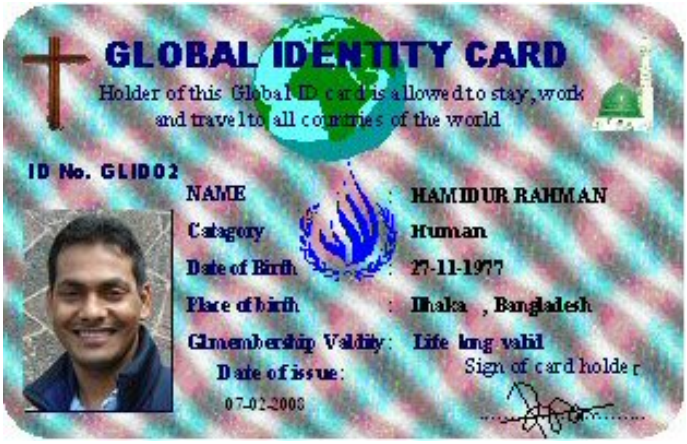
*S*tattdessen musste Hamidur aus aufenthaltsrechtlichen Gründen Ende April nach Idar-Oberstein reisen, wo er „residenzpflichtig“ war. Dort brachte Hamidur sich wenige Tage nach der Ankunft um. Er konnte nicht mehr an eine Chance in diesem Leben glauben. Hamidurs Feuer war erloschen.

Dietrich Gerstner

Hamidur beim Abschiedsfest mit Hanna Mitzlaff, die ihn in Hamburg engagiert begleitet hatte.

Hamidur schrieb im Februar über seinen Traum einer „Global Identity Card“ (Globaler Personalausweis):

“Da, wo ich jetzt bin, lebe ich mit Menschen aus verschiedenen Ländern und Religionen zusammen in einem Haus – und das ist möglich! Aber warum ist es nicht möglich, dass alle Menschen dieser Erde friedlich zusammenleben ohne Grenzen und Nationalpässe, unter einem System, einer Regierung, als globale BürgerInnen, mit einer ID, einer ‚Globalen ID’.“



*A*uf der Rückseite von Hamidurs “Global Identity Card” steht folgende **Erklärung**:

“Nach den Regeln Gottes und der Menschenrechtskommission wurde diese Erde von Gott geschaffen, und alle Menschen haben das Recht, überall auf dieser Welt zu leben, zu arbeiten und zu reisen.”

Du bist illegal

Du bist seit drei Jahren und
drei Monaten in Deutschland.

Aber dein Status ist klar,
du bist schon illegal,
du hast keinen Weg zurück.

Die Welt ist so klein,
in 24 Stunden kann
man die Welt umrunden.
Aber Du nicht –
der nächste Bahnhof
ist so weit für dich.

Es sind schon drei Jahre,
worauf wartest du noch?
Wie lange darfst du leben?

Es gibt einen Weg – doch!
Kannst du das schaffen?

Hamidur Rahman, Anfang 2008

Hamidur ist tot

*27.11.1976 ✞3.5.2008
Bangladesh Idar-Oberstein

When you read this, I’m no more in this world. My bad luck, this crazy world, inhuman system didn’t let me live anymore. I’m free now out of all inhuman rules and regulations, out of prison, out of depression. I don’t need anymore a piece of valid paper people call ‘Ausweis’. It is my last dream that a Global ID will be valid world wide one day and in all countries people will live together without any border and passport. My death is my answer against all inhuman systems and for activating a Global ID in this world.

Hamidur Rahman, seit 2004. in Deutschland um Asyl bittend, 2007/8 in Hamburg

Wir klagen.
Wir klagen an.
Wir trauern mit seinen Angehörigen.

Aus der Gemeinschaft:

„Nightwind“ – mehr als ein Theaterabend

Fortsetzung von Seite 1

... einbezogen und nicht nur verstandesmäßig, sondern auch emotional angesprochen wurden.

Was mich bewegte: Das 30minütige Solo-Theaterstück mit einfachsten Mitteln über Hectors eigene Foltergeschichte, über seinen Schmerz, die drohende Verrohung seiner selbst und die Überwindung dieses Traumas. Vor uns stand ein fröhlicher Mann, den ich ohne Wissen nie für ein Opfer brutalster Folter gehalten hätte. Er konfrontierte uns mit seinen Erlebnissen. Ja, Folter gibt es, es gibt Folternde und Folteropfer.

Emotional kehrten das Betrachten und die direkt anschließende Nachverarbeitung persönliche Themen in mir hervor, die ich längst überwunden geglaubt hatte. Sie hatten mit dem Stück nichts zu tun, aber vielleicht kam ich so dem Folteropfer Hector gefühlsmäßig nahe, indem die eigene Trauer oder Verzweiflung noch einmal hochgespült wurde.

Hector ließ uns mit unseren Gefühlen nicht allein. Für das „Gift“ in uns galt es das „Gegengift“ zu finden. In einem anschließenden Workshop führte er uns ein in die Kunst der „Imaginaction“: In einer Meditation, die darin bestand, wild und verrückt zu sein, schüttelten wir das zuvor Erlebte ab. Das war zunächst befremdlich, aber, als ich mich darauf einließ, lustig und befreiend. Allein und in Gruppen stellten wir unsere Reaktionen auf das Theaterstück in Standbildern dar und entwickelten allein und gemeinsam Gegenbilder. Hector wollte zeigen, dass es zu jedem Bild, zu jeder Situation eine Vielzahl von Antworten gibt. Und jede hat ihren Wert! Er benutzt das Rollenspiel als Methode, um (eigene) Handlungsmöglichkeiten zu erweitern.

Übrigens arbeitet er immer mit dem Prinzip der Freiwilligkeit, der „Einladung“: Wer mag, darf sich eine Geste ausdenken. Man kann auch einfach zugucken. Hatte dann eine Gruppe etwas dargestellt, so lud er die BetrachterInnen ein, ihre Beobachtungen zu äußern. Ein Ring von Menschen mit ihren Gesichtern nach außen wurde so wahlweise zu einer Wagenburg oder einem Ausdruck von Solidarität oder Revolution.

Hector Aristizábal „Nightwind“

Hector aber, und das beeindruckte mich sehr, konnte hier einfach sehen: In diesem Kreis sind mehr Frauen als Männer. Mich lehrte das in dem Moment, eine Situation erst einmal nur so zu sehen, wie sie ist. Jede Interpretation ist eine Aussage über mich - oder, wie Hector es formulierte: „Durch die Deutung eines Bildes weißt Du, mit wem Du arbeitest.“

Birke Kleinwächter

Folter

Grausam, unerträglich,
ich will das nicht sehen,
will nichts davon wissen
Was kann ich tun?
Ich fühle meine eigene Hilflosigkeit,
meine Schutzlosigkeit,
und das macht Angst,
das macht taub und blind und stumm.

Starr sein

das ist wie tot sein.
Ich brauche etwas, das mich
in Bewegung bringt
– atmen, tanzen, schreien! –,
dass die Starre von mir weicht!
Und schließlich

Gemeinschaft

Schutz, Trost, Stärkung,
von den andern,
für die andern.
Das ist nötig zum Leben
und leben lassen.

Ilona Gaus

Ein bewegender Abend

Der offene Abend im April war ganz anders:

Hector kam und teilte mit uns einen Teil seiner Geschichte: die Jugend in Kolumbien - einen Start ins Leben voller Unterdrückung, Folter, Gefängnis und Tod.

Und er hielt uns keinen moralisierenden Vortrag, sondern spielte die Geschichte einfach, spielte alle Rollen: sich selbst, seinen Bruder, die Soldaten, die trauernde Mutter. Wenig Requisiten waren nötig: Ein flacher Tisch diente als Schreibtisch, Bühne, Sitzgelegenheit und schließlich als Bahre für den toten Bruder; zwei schwarze Tücher als Augenbinde, Handfessel, Elektrokabel und am Ende als Leiche des Bruders, die er von der Bahre aufhob und uns zu Füßen legte...

Das Wichtigste für mich aber war Hector selbst: Sein Körper war das wichtigste Requisit. Mit ihm und durch ihn führte er uns eine ganze Palette von Gefühlen vor Augen, nahm uns mit hinein in das Spiel – es atmete und wir mit ihm. Nach einer kleinen Pause spielten wir selbst ein paar Szenen.

Unsere Gefühle fanden ihren Ausdruck und wir bekamen mit Hilfe der Sprache unseres Körpers eine Ahnung vom eigenen kulturellen Eingebundensein.

Ein bewegter und deshalb bewegender Abend, der glücklicherweise mit dem Versprechen endete, im nächsten Frühjahr wieder zu kommen. Ich freu mich drauf.

Barbara Helmchen (Nachbarin und Freundin von B&R)

Hector Aristizábal zeigt beim Offenen Abend, wie er mit Gruppen an der Verwandlung von Gewalterfahrungen arbeitet

Unsere Wurzeln:

Peter Maurins „Easy Essays“

Peter Maurin (*9.5.1877 - + 15.5.1949), Mitbegründer der Catholic Worker-Bewegung, hinterließ seine Gedanken in „Easy Essays“. In gedichtähnlichen Sentenzen beschrieb er pointiert seine Ideen für eine radikale Veränderung der Gesellschaft.
Die Autorin Eileen Egan (+ 2000), die in den frühen 1940ern zum Catholic Worker stieß, blieb zeit ihres Lebens mit der CW-Bewegung verbunden.

*P*eter Maurin liebte es, ein Radikaler genannt zu werden, also eine Person, der es um die Wurzeln von Problemen und Fragen geht. Eine frühe Ausgabe seiner „Easy Essays“ hatte den Titel „Easy Essays in Catholic Radicalism“. Seine Arbeit als Lehrer, Prophet und Mitbegründer des Catholic Worker erinnert uns an die Worte von Henry David Thoreau: „Tausende, die an den Zweigen des Übels hacken, stehen einem einzigen gegenüber, der auf die Wurzel zielt; und es ist durchaus wahrscheinlich, dass jene, welche den größten Anteil an Zeit und Geld geben, diejenigen sind, die durch ihren Lebensstil am meisten dazu beitragen, das Elend zu erzeugen, das sie vergeblich sich mühen, aus der Welt zu schaffen.“

PETER MAURIN

*D*orothy Day berichtet, wie sie und Peter Maurin vom damaligen Herausgeber der Zeitschrift „The Commonweal“ zusammengebracht wurden. George Shuster veranlasste Peter, Dorothy zu besuchen, da er meinte, dass ihre Ideen sich ähnelten. George entdeckte an ihnen nicht nur Kritik der sozialen Ordnung, sondern auch die Überzeugung, dass jede Person Verantwortung trägt, etwas zu deren Veränderung hin zum Guten zu tun.

„*A*n dem Abend, als ich Peter traf“, erinnert sich Dorothy, „kam ich gerade von einem Auftrag für „The Commonweal“ zurück. Ich war zur Berichterstattung über den von den Kommunisten angeregten Hungermarsch der Arbeitslosen in Washington gewesen. Am ‚Schrein der Unbefleckten Empfängnis’ hatte ich dafür gebetet, etwas zu finden, um mehr für die soziale Ordnung zu tun, als über deren Bedingungen zu berichten. Ich wollte sie verändern, nicht nur über sie berichten. Aber ich hatte meinen Glauben an die Revolution verloren. Ich wollte meinen Feind lieben, sei er Kapitalist oder Kommunist.“

Ein gebildeter Mann

*D*as war im Dezember 1932. Für die nächsten Monate übernahm es Peter, Dorothy in der katholischen Soziallehre zu unterrichten, in der Geschichte der sozialen Bewegungen in Europa, in Wirtschaft, die sich nicht dem ethischen Vakuum des Kapitalismus, sondern dem Evangelium von Jesus verpflichtet weiß, in der Geschichte des ökonomischen Denkens und der Geschichte der Kirche. Er war ein gebildeter Mann, der zunächst als Laienschüler, dann als Lehrbruder in dem durch Jean Baptiste de la Salle gegründeten Lehrorden erzogen worden war. Fast täglich teilte Peter Maurin all das, war er gelernt hatte. Um etwa drei Uhr nachmittags traf er in Dorothys Mietwohnung in Manhattan ein. Während Dorothy ihre Hausarbeit machte und sich um ihre Tochter kümmerte, redete und erklärte Peter, stellte seinen Standpunkt dar und bezog sich auf seine Bündel von Essays und Zusammenfassungen von Artikeln und Büchern. Oft war es zehn oder elf Uhr nachts, bevor er zum Schluss kam. Wie Dorothy erzählte, war er „einer jener Leute, die dich taub, stumm und blind reden, der jedes Mal, wenn er dich sah, die Unterhaltung genau dort wieder aufnahm, wo er beim letzten Treffen stehen geblieben war, und der niemals aufhörte, es sei denn, du betteltest um eine Pause, und die war nie sehr lang. Er war nicht zurückzuhalten und unfähig, sich beleidigt zu fühlen. Er glaubte ans Wiederholen, daran, uns seinen Standpunkt durch konstante Wiederholung näher zu bringen, wie das Tropfen von Wasser auf den Stein, der unser Herz war.“

*P*eter forderte eine personalistische und kommunitäre Revolution, eine grüne Revolution der Hoffnung anstelle einer roten Revolution der Gewalt, die für viele suchende Menschen in jener düsteren Zeit der Ausweg schien. Mit personalistisch meinte er die Anerkennung der Person in all ihrer ewigen und zeitlichen Würde und ihre Pflicht, persönliche Verantwortung für die Entstehung einer Gesellschaft zu übernehmen, „in der es leichter ist, gut zu sein. „Mit dem Ausdruck „kommunitär“ erinnerte er an die Notwendigkeit, das Wohl der Anderen als gleichbedeutsam wie das eigene Wohlergehen anzusehen, mit anderen Worten, das Konzept des gemeinsamen Gutes:

„*Bürgerlicher Kapitalismus / basiert auf der Macht, / zu heuern und zu feuern. / Faschistischer Korporatismus / und bolschewistischer Sozialismus / basieren auf der Macht / über Leben und Tod. / Kommunitärer Personalismus / basiert auf der Macht / von Gedanken und Vorbildern.*“

*P*eters Programm für die neue Gesellschaft bestand aus Klärungsgesprächen („round table discussions for the clarification of thought“), Häusern der Gastfreundschaft und Landgemeinschaften. Die „Rundgespräche“ sollten durch Rückkehr zu den Prinzipien des Evangeliums und ihre Anwendung auf die menschlichen Probleme zur Klärung der Gedanken beitragen. Die Häuser der Gastfreundschaft sollten Zentren sein, in denen ChristInnen ihre Liebe und Sorge für ihre Nächsten durch die Werke der Barmherzigkeit ausdrücken konnten: die Hungernden zu ernähren, den Heimatlosen Schutz zu geben, die Traurigen zu trösten und die zu lehren, die Unterweisung brauchten. Landkommunen sollten helfen, Bauern und Handwerker mit dem Land zu verbinden und junge Leute zu einem Leben anzuregen, das auf produktiver Arbeit beruht. Für ihn waren Landkommunen „agronomische Universitäten“, wo gelernte Arbeiter ungelernten ihr Können vermitteln konnten. ...

Eileen Egan

Die Fortsetzung dieses Artikels über unseren „Zimmerpaten“ Peter Maurin folgt im nächsten Rundbrief und schon jetzt unter www.brot-und-rosen.de.

„Die Insekten-Show“

Am 7.9. tritt unser ehemaliger Freiwilliger und immer noch aktiver Cartoonist Mike ☺ Horner im Hamburger Puppentheater auf! Mike präsentiert "Die Insekten Show" - ein Blick in die Welt der Fliegen, Flöhe und anderer Ungeheuer. Als Insektenkundler Dr. Antzenpantz zeigt der Puppenspieler Mike sein Insekten-Varieté mit witzigen Geschichten, Liedern und Skizzen über unsere kleinen sechsbeinigen Freunde.
Hamburger Puppentheater, Bramfelder Str. 9, HH-Barmbek, Sonntag, 7.9.; 11 und 15 Uhr

Gottesdienst zu „Gastfreundschaft“

Am 22. Juni gestalten wir in einer benachbarten Kirchengemeinde einen Gottesdienst über „Gastfreundschaft“. Herzliche Einladung!!!
Auferstehungskirche HH-Barmbek
(Tieloh 22) Sonntag, 22.6.; 10 Uhr

Um an die Quelle zu kommen,
muss man gegen den Strom schwimmen.

Stanislaw Jerzy

(Hamidur R. hatte dieses Zitat in seinem Zimmer an die Wand gehängt)

Herzlich Willkommen

Hausgottesdienste und **Offene Abende!**

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

17. Juni: Bilder von der anderen Seite der Erde
Uta Gerstner von Brot & Rosen reist im Frühjahr nach Papua-Neuguinea. Ein Teil von PNG war von 1885 - 1914 deutsche Kolonie, damals unter dem Namen Kaiser-Wilhelms-Land. Für Europas globalen Handel war PNG zunächst wegen Kokosprodukten interessant. Heute spielt PNG mit seinen riesigen aber bedrohten Regenwaldregionen eine wichtige Rolle für das globale Klima.

8. Juli: Hausgottesdienst

16. September: „Lasst Puppen sprechen!“
Heike Kammer liest aus ihrem Buch „Lasst Puppen sprechen! Friedensarbeit mit den Mitteln der Theaterpädagogik...“ Heike ist seit 1987 als Friedensarbeiterin bei „peace brigades international“ (pbi), einer gewaltfreien, internationalen Friedens- und Menschenrechtsorganisation, tätig. In ihrem Buch schildert sie lebendig ihre Erfahrungen, die sie während ihrer Tätigkeit im Süden Mexikos (Chiapas) machte, beschreibt die Hintergründe der dortigen Konflikte sowie Erfolge und Grenzen der internationalen Friedensarbeit.

7. Oktober: Hausgottesdienst

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Elisabeth Büngener, Ilona Gaus, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel sowie Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna. Christiane Wiedemann lebt als Freiwillige mit.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*